nicht gedacht hatten, zumindest an dieser Stelle wieder erleichtert würde.

Bei diesen Themen zeigte sich also, dass sie nicht nur für den Erstsprach-, sondern auch für den Fremd- und Zweitsprachunterricht relevant sein können und vielleicht im Sinne einer Weiterentwicklung in Richtung einer einheitlichen Orthographie des Deutschen auch in Zukunft weiterhin diskutiert werden müssen.

Literatur

Internationaler Arbeitskreis für Orthographie (Hrsg.): *Deutsche Rechtschreibung: Vorschläge zu ihrer Neuregelung*. Tübingen: Narr, 1992.

Rat für deutsche Rechtschreibung (Hrsg.): *Deutsche Rechtschreibung: Regeln und Wörterverzeichnis. Amtliche Regelung*. Tübingen: Narr, 2006.

Breuer, Ulrich; Sandberg, Beatrice (Hrsg.):

Grenzen der Identität und der Fiktionalität. Bd. 1: Autobiographisches Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur. München: iudicium, 2006. – ISBN 978-3-89129-171-9. 368 Seiten, € 35,-

(Thomas Bleicher, Mainz)

Bei den literaturwissenschaftlichen Methoden, die die Beziehungen zwischen Werk und Autor untersuchen wollen, haben sich bisher zwei extreme Ausgangspositionen angeboten: eine eher positivistische Vorgehensweise, die das Werk mehr oder weniger aus der Biographie seines Verfassers erklärt, oder eine mehr psychologische Perspektive, nach der der Autor sein eigenes Leben beim Schreiben mehr oder weniger kompensatorisch verändert. Trotz der unterschiedlichen Auslegung ist beiden Methoden jedoch der eindeutige Rekurs der Litera-

tur auf die Biographie des Verfassers gemeinsam.

Diesem prinzipiell außerliterarischen Ansatz widerspricht erfreulicherweise schon der Titel dieses ersten Bandes zum *Autobiographischen Schreiben in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Schon hier wird programmatisch auf die *Grenzen der Identität* verwiesen; zudem wird der Identität die Fiktionalität als die andere Seite des Schreibens gegenübergestellt. Indem jedoch auch die Fiktionalität *begrenzt* wird, eröffnet sich den einzelnen Analysen ein breites Spektrum zwischen Identität und Fiktionalität.

Identität und Fiktionalität sind dann auch die beiden Untersuchungsaspekte dieses Bandes. Das Problem der Identität ist die erste Perspektive des autobiographischen Schreibens, das sich nicht mehr allein auf Autobiographien beschränken lässt. Deshalb muss der Begriff auch auf Briefe, Tagebücher und Reiseberichte sowie Gedichte, Dramen und Romane ausgeweitet werden. Dadurch werden dann auch die Grenzen zwischen Realität und Fiktion hinfällig (was im zweiten Teil dieses Bandes thematisiert wird), und die Identität – sei sie biographisch, gendermäßig, kulturell oder bi- bzw. multikulturell (wie man im Zusammenhang mit der internationalen Migrationsliteratur hinzufügen müsste) – wird »nicht länger vorausgesetzt [...], sondern im Akt des Schreibens [...] allererst hergestellt« (11). Dies soll durch interdisziplinäre Ansätze analysiert werden: durch Ich-Rede und lyrisches Ich (Literaturwissenschaft), durch die Ich-Deixis (Linguistik), durch unterschiedliche Identitätskonzepte der Philosophie und durch konstruktivistische Theoreme der Soziologie sowie durch kulturwissenschaftliche Ansätze.

Der zweite Aspekt untersucht dann schwerpunktmäßig die Fiktionalität des autobiographischen Schreibens, dessen traditionell behaupteter dokumentari-

scher Wert heute immer fragwürdiger wird. Die Verfasser begründen dies vor allem mit der »Erfahrung der Virtualität in der medialen Vermittlung von Realität«, wodurch »der autobiographische Anspruch immer wieder [...] mit dem Gattungspotential des Romans oder gar mit den Autonomieansprüchen der Literatur verschmilzt« (12). Diese fiktionale Suche nach der Identität soll schließlich in einem Folgeband durch die Untersuchung des Phänomens der Erinnerung abgeschlossen werden.

Die einzelnen Aufsätze zur Identität und zur Fiktionalität des autobiographischen Schreibens sind Kongress-Beiträge von Seniorforschern und Nachwuchswissenschaftlern, die in einem von NordForsk finanzierten Projekt eine »gemeinsame nordeuropäische Plattform« zur »Vermittlung von Impulsen und Spezialkenntnissen« und zur »Einbindung in die internationale Fachdiskussion« erstellen wollen (12). Nur einige Ergebnisse aus insgesamt 26 Beiträgen können hier kurz vorgestellt werden.

So lässt sich nach Kerstin Stüssel die Modernität des autobiographischen Schreibens schon bei Schiller aufzeigen; denn nicht nur werden die eigenen literarischen Texte durch die »Autobiographik, nicht mehr [durch die] Rhetorik und Poetik«, gedeutet, sondern auch seine »Autor-schaft [ist] tendenziell nicht mehr an Herkunft und Bildungsgang, sondern an Durchsetzung und Erfolg bei einem neuen, inhomogenen Publikum auf dem freien Markt gebunden« (23). 200 Jahre später zeigt sich dann, »dass das autobiographische Schreiben der 70er Jahre auf die radikale Negation der traditionellen, das Ich als Ausgangspunkt fixierenden Literatur reagiert, indem es dieser tastend und experimentierend eine [...] auf das Ich als Äußerungs-subjekt konzentrierte Form der Literatur gegenüberstellt« (48). Und die Ich-Erzählerin in einem Text von

Barbara Honigmann aus dem Jahr 1999 findet dann »weder ihr ›fertiges‹ Ich, noch situiert sie sich in einer feststehenden Kultur, sondern hält sich vielmehr im Diskurs des Suchens und Konstruierens einer Identität im Spannungsfeld der Kulturen auf« (68).

Diese Position mag vor allem für die jüngeren Autoren symptomatisch sein, die nicht nur durch die politischen Veränderungen seit 1989/90 (in den Beiträgen von Bluhm und Rink), sondern auch durch persönliche und literarische Fremderfahrungen (in den Beiträgen von Kankkonen und Pietrzycka-Isid) ihre faktischen Identitätskrisen in fiktive Identitätskonstruktionen umsetzen. Konkrete Fremdkonstruktionen ergeben sich so dann aus der Realität der Migration, die schon immer zu unterschiedlichen Ich-Entwürfen geführt hat. Folgerichtig entwirft Feridun Zaimoglu durch »wechselnde Figuren« eine »Plattform der eigenen Identitätsbildung« und kehrt somit die Ich-Problematik um in ein Problem der Fremdheit, die »keine essentielle Kategorie ist, sondern immer wieder neu konstruiert wird« (138 f.).

Zum Auftakt der fiktionalen Grenzen führt der literarische Einzelgänger Wolfgang Koeppen gerade »alle erzähltechnischen und erzähltheoretischen Register« vor, um die »Unmöglichkeit der Autobiographik« zu beweisen und damit Bourdieus These der »biographischen Illusion« zu bestätigen (204 f.). Eine weibliche Biographie zeigt sich dagegen in Ingeborg Bachmanns Fiktionen von Wand und Wüste, die Kirsimaja Tielineen als Motive für die Errettung des »todgeweihten weiblichen ›Anderen‹« (236) aus der todbringenden Welt des Vaters und des Krieges entschlüsselt. Auch Martin Walsers *Brief an Lord Liszt* erweist sich als ein autobiographischer Subtext, der eine persönliche Kränkung fiktional zu objektivieren versucht, damit aber »die fiktionale Glaub-

würdigkeit – und Verständlichkeit – des Romans beeinträchtigt« (274). Größere Glaubwürdigkeit erzielt dagegen Günter Grass, indem er in *Mein Jahrhundert* das erzählende Ich so vervielfältigt, dass es »als Erzählender und Erzählter [...] selbst Teil der Fiktion« wird (304); dadurch kann es (nach den Worten von Vargas Llosa) aus dem »Gefängnis unseres wirklichen Lebens« heraustreten, »um stellvertretend Erfahrungen zu erleben, die die Fiktion zu unseren macht« (304).

Die experimentelle Praxis von Carlfriedrich Claus führt über die »Erfahrung der eigenen Verunsicherung« dann sogar in »Nicht-Mehr-Bewußtes, vielleicht auch Noch-Nicht-Bewußtes« und damit bis an die »Grenzen der Sprache« (342 f.), also allen Sprechens und Schreibens, sei es nun fiktional oder autobiographisch. Die beiden letzten Beiträge setzen sich schließlich mit interkulturellen Differenzenerfahrungen auseinander. Während Herta Müller ihre »authentische Erfahrung durch den Schreibprozess radikal transformiert, d. h. fiktionalisiert« (351), handelt es sich in den Texten von Emine Sevgi Özdamar weniger um den »Gehalt« ihrer türkisch-deutschen Lebensgeschichte als um die »Inszenierung dieser transkulturellen Verbindungen, die immer auch Differenzierungen darstellen« (368).

Schon diese Auswahl der Deutungen zeigt zahlreiche Varianten des autobiographischen Schreibens, dessen Textualität man unter dem (seit der Diskussion über Truman Capotes *In Cold Blood* bekannten) Oberbegriff »faction« zusammenfassen könnte. Er vermag m. E. sehr deutlich die (post)moderne Position der Kunst im Allgemeinen und der Literatur im Besonderen zwischen dokumentarischen »facts« und kreativen »fictions« zu kennzeichnen und verweist damit auch eindeutig auf die literaturwissenschaftliche Notwendigkeit multiperspektivischen Interpretierens.

Buscha, Anne; Linthout, Gisela:

Geschäftskommunikation – Verhandlungssprache. München: Hueber, 2007. – ISBN 978-3-19-091598-9. 120 Seiten, € 20,50

(Karl-Hubert Kiefer, Warschau / Polen)

Auf der Titelseite ihres DaF-Kursbuches aus dem Hueber-Verlag – einer Neuauflage des 1997 erschienenen gleichnamigen Kursbuches – kündigen Anne Buscha und Gisela Linthout ein Lehrwerk zur Geschäftskommunikation/Verhandlungssprache an, das Vorwort verspricht Redemittel, Übungen und ausgewählte Grammatik zur Verbesserung der mündlichen Ausdrucksfähigkeit im Geschäftsleben. Zielgruppe sind Lerner mit Grundkenntnissen bzw. 3–4 Jahren Deutschunterricht, ein Einsatz ist in Kursen für Geschäfts- und Verhandlungssprache sowie im Selbststudium vorgesehen. Im Anhang befindet sich neben einem Lösungsschlüssel eine Audio-CD (im Vorwort ist leider noch die Rede von einer »Begleit-Kassette«) mit Redemitteln und Beispieldialogen.

Das Inhaltsverzeichnis weist insgesamt sieben Kapitel aus, die jeweils nach den Lernbereichen Sprechhandlungen/Lexik/Grammatik voneinander abgegrenzt werden: Kapitel 1 – Begrüßung, Umgangsformen; Alltagsfloskeln; Verben der Gegenwart und Vergangenheit. Kapitel 2 – Infos geben, erfragen; Preise, Maße und Gewichte...; Fragewörter, *denn* als Partikel, das Genus der Nomen. Kapitel 3 – Telefonieren (1, 2); Telefonieren, Termine; Konjunktiv II, Zeit- und Datumsangaben. Kapitel 4 – Telefonieren (3) Wegbeschreibung, Bitte und Dank; Telefonieren und Wegbeschreibung; Verben und ihre Ergänzungen (Rektion der Verben). Kapitel 5 – Firmenbeschreibung, Produktbeschreibung; Funktionsweisen, Eigenschaften, Qualitäten; Passiv, Passiversatzformen, Adjektive. Kapitel 6 – sich